

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 S., 1/2jährlich 1.50 M.
jährlich 3.00 M. in's Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahbar, kostet
monatlich 10 S., 1/2jährlich 30 S.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halleaale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 273

Halle a. S., Dienstag den 21. November 1899.

10. Jahrg.

Parteigenossen!

Der Vorsitzende der Preßkommission ist Ge-
nosse

**Wilhelm Meyer, Lagerhalter,
Schwefelstraße 26 II.**

Alle Beschwerden über Redaktion und Ex-
pedition des Blattes sind an obige Adresse zu
richten.

Deutscher Reichstag.

104. Sitzung.
Samstag, den 18. November 1899, 1 Uhr nachmittags.
Am Tische des Bundesrats: von Bobbelski.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der
Resolutionen zur Vorlesungsvorlage.

Drei derselben verlangen die Neuregelung des Befehlswesens der
Zeitung unter besonderer Berücksichtigung der Aufsicht des
Erdemittels und des Zeitungsgewerks, und fordern weiter die
Genehmigung, daß der Verleger für die von ihm gewonnenen
Abonnenten selbst die Bestellung der Post aufgeben darf, und
die Aufhebung der Beschränkung der Ueberweisungs-
eremulare auf 10 Bogen der Postanweisung.

Nach kurzer Debatte, in der sich Staatssekretär von
Bobbelski dagegen wendet, daß bei der Befreiung des Be-
fehlswesens das Gesetz herabgesetzt werden soll, werden die Re-
solutionen angenommen.

Ein 4. Resolution wünscht, daß gegen die für Drei-
fachen fertige Laxe aus Geschäftspapier befördert werden
sollen.

Anschließend auf eine Anfrage des Abg. Zinger (Süd), ob auch
die Mitgliedsbücher von Krankenkassen und Wohltätigkeits-
vereinen als Geschäftspapier angesehen werden sollen, der
Staatssekretär zustimmend geantwortet hat, wird auch
diese Resolution angenommen. Desgleichen debattiert die
Resolution 5. bei der Entscheidung seiner Voranfrage
anzukommen, namentlich, wenn sie den ausständlichen Erwerb
einer Familie bilden, grüßlichstigen Entgegenkommen zu zeigen.
Die Resolutionen werden durch die Annahme der Vorlage für
erledigt erklärt.

Zweiter Punkt der Tagesordnung ist die 2. Beratung
der neuen

Fernsprechtarifordnung.

Debattiert wurde der entscheidende, die Regierungsvorlage
völlig unändernde Kommissionsbeschluss angenommen, statt
einer besonderen Grund- und Gebührgesetz eine Baugebühr
für jeden Anruf festzusetzen. Am 2. wurde die Baugebühr
bei Fernsprechtarifen niedriger bemessen als die bis-
herige Gebühr festgesetzt, dagegen für Ortsanrufe die Gebühr von
150 auf 180 Mark erhöht. Ein Antrag Müller-Sagan, der die
bisherige Baugebühr beibehalten wollte, wurde abgelehnt.
Neben Debattiert wurde der Rest des Gesetzes und die Vor-
lage betr. die gemeinsamen Rechte der Verleger von
Schuldbüchern annehmen. Nur einige Dialoge
der Herren Büßing und von Strombeck unterbrachen die
eintönige Aufzählung der Paragraphen durch den Präsidenten.
Am heutigen Montag wird das Haus ein ganz anderes Bild
zeigen, denn an diesem Tage beginnt, früher als allgemein er-
wartet worden war, der Kampf um die Justizhausvorlage.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Engländer haben ihr Lager bei Ladysmith ge-
räumt und sich auf einen benachbarten Hügelort zurückge-
zogen, wo sie vor den Granaten der Buren geschützt sind.
Ladysmith stand am Mittwoch in Flammen. Eine
von den Engländern befehligte Truppe der Dager-
melde, daß unter den englischen Truppen in Ladysmith all-
gemein das Vertrauen herrscht zu entkommen. Nachrich-
ten und Berichte seien auf Wegen zur Stadt bereits ver-
laden. Wie wenig Sorge die bei Ladysmith eingeschlossene
englische Streitmacht den Buren macht, geht daraus hervor,
daß die Buren 4000 Mann von Belagerungsbatter nach Ein-
court abgeordnet haben, um im Verein mit den dort stehenden
Truppen den Vormarsch des Generals Buller auf-
zuhalten. Die Buren scheinen sehr siegesgewiß zu sein.
Auf das Meyer soll gesagt haben, er sei überzeugt, der Tag
von Glandsdale sei die erste und letzte Niederlage der Buren
in diesem Kriege gewesen.

Die Nachricht von dem Tode Jouberts ist auch bis-
her noch nicht bestätigt worden. Die Gefandtschaft von
Transvaal in Brüssel bezieht die Todesmeldung Jouberts als
erfunden. Die Gefandtschaft besitzt amtliche Berichte, die
bis 12. November reichen, in welchen der angeblich am 9.
November erfolgte Tod Jouberts nicht erwähnt ist. Bis zum
10. d. M. reichende Nachrichten aus Lourenco Marques be-
sagen, Joubert sei von einem leichten Unwohlsein be-
fallen gewesen, habe sich jedoch zuletzt besser befunden.
Das englische Kriegsministerium in London hat folgende Tele-
gramme:

Kimberley, 11. November. Alles wohl; Ladys-
mith, 13. November, alles wohl.
Aus dem Westen und Norden werden weitere Vorwärts-
Bewegungen der Buren zurückgeführt gemeldet.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 20. November 1899.

Die zweite Lesung der Justizhausvorlage steht heute
auf der Tagesordnung des Reichstages.

Von Gottes Gnaden. Wilhelm II. hat in ein Goldenes
Buch des deutschen Volkes an der Jahrestagung, welches
die Buchhandlung von Weber in Leipzig zum würdigen Ab-
schluß des neunzigsten Jahreshundert vorbereitete, die nach-
folgende Eintragung gemacht:

Von Gottes Gnaden ist der König, daher ist er
auch nur dem Herrn allein verantwortlich. Er darf
seinen Weg und sein Werk nur unter dem Gesichtspunkt
wählen. Diese fürdärbar schwere Verantwortung,
die der König für sein Volk trägt, giebt ihm auch ein
Anrecht auf treue Mitwirkung seiner Unterthanen. Daher
muß ein jedermann im Volk von der Ueberzeugung durch-
drungen sein, daß er für seine Person mitverantwortlich ist
für des Vaterlandes Wohlfahrt.

Wilhelm II. R.
Aus den neulich gekennzeichneten Gründen verbietet sich
ein Eingehen auf jede, also auch auf die kaiserliche Kund-
gebung. Wir wollen nur bemerken, daß das preussische Ab-
geordnetenhaus im Jahre 1848 ernstlich über Abschaffung
der Bezeichnung „von Gottes Gnaden“ beraten hat, von einer
solchen aber abging, weil es sich, wie verschiedene Abgeordnete
betonten, um eine leere Formel handelte.

Der Grund. Eine Aufsprache an die Generale hat Wil-
helm II. nach der Vereidigung der Rekruten der Berliner
Garnison im August gegeben. Dabei hat er den Genera-
len auseinandergesetzt, weshalb er trotz der herrschen-
den Volkshimmung nach England reisen müsse; er sei
durch ein Versprechen gebunden, dessen Bruch bedeu-
gend empfinden werden müsse. Die Reise, ungeachtet seiner
Aufsprechung durchaus keine politische, sondern ausschließlich
eine familiäre Charakter.

Das Schreiben der Kaiserin an die Berliner Stadter-
ordneten beschäftigt die Presse förmlich. Auch die Kreuz-
zeitung hat sich mit dem Schreiben beschäftigt. Das Schreiben ist
jetzt bekannt und das Schreiben der Kaiserin in allen
christlichen Kreisen nur Zustimmung finden werde. Das
das nicht der Fall ist, zeigt die nachfolgende Aeußerung des regie-
rungsfeindlichen Hamb. Norr.:

Wir können bei aller Hochachtung vor dem religiösen
Empfinden der Kaiserin nicht finden, daß ein so außer-
gewöhnlicher Schritt sich rechtfertigt, wie er in
diesem Falle gethan worden ist. Die hohe Frau selbst
verpflichtet uns nicht, deren ihrer Gnade und Milde
und somit, wenn sie wollte, den Stadterordneten ihre Un-
zufriedenheit dadurch zum Bewußtsein bringen, daß sie ihnen
auf ihr Glückwunschschreiben durch ihren Oberhofmeister eine
einstufige Antwort geben ließ oder schließlich gar nicht an-
wortete. Das für den Reichstag eine Beschlusseinstellung
mit Beziehung auf amtliche Tugenden und Verdienste eine
öffentliche Rüge erteilt, hat thatsächlich nicht
die Spur eines Rechtsbedenkens unter sich und kann nur
von unlieblichen Folgen sein.

Die Vorläufige Zeitung fernerhin das Schreiben als ein Wert
der Nebenpolitik der verantwortlichen Hof-
beamten, das reichliche Unternehmungen, die kein Jg-
meint, daß dem Oberhofmeister der Kaiserin das Recht ein-
Rüge nicht zusteht, die Berliner Jg. bemerkt, daß die Vor-
haltungen in dem Schreiben endlich dazu führen müßten,
daß jede, auch die geringste über die unbedingte
Verpflichtung hinausgehende Beisteuer der Stadt-
gemeinde für kirchliche Zwecke endgültig aufhöre.

Der freimüthige Bezirksverein der südwestlichen Luisen-
stadt in Berlin brachte dem Stadterordneten-Vorsteher Doktor
Langerhans in einer einmütigen votierten Resolution seinen
Dank zum Ausdruck dafür, daß er die Würde der Reichs-
hauptstadt so trefflich gewahrt habe.

Das ist ein Geschäft. Was wird an der Ueberlieferung der
Bauspläne für die neuen Kriegsschiffe verdient? Die Köln.
Volkszeitung schreibt darüber:

Als zur Anfertigung noch einfache Stahlplatten ohne Nickel-
zusatz verwendet wurden, hat einer unserer Großindustriellen
einmal einem Leiter ähnlicher Unternehmungen, den er für
seine Werke gewinnen wollte, einen Augen von 1 M. von
Kilo an solchen Stahlplatten rechnungsmäßig nachgewiesen.
Bei den Nickelstahlplatten, welche heute zur Verwendung
kommen, dürfte nach den Bestimmungen der Kaiserin, der
Augen 180 M. von Kilo betragen. Wenn man nun be-
denkt, daß das Gewicht der Panzerplatten für ein Kriegs-
schiff nach Millionen Kilo sich berechnet, so ergibt sich von
selbst, daß es den Lieferanten solcher Platten nicht darauf an-
kommen kann, einige Tausend Mark für Agitationskosten in
irgendwelcher Form zu erhalten, wenn solche Bestellungen durch
Bevollmächtigte neuer Schiffe zu erzielen sind. Die Anlagen
der Werke, welche für die Herstellung von Nickelstahl-Panzer-
platten nötig sind, erfordern an sich ein halbes Dutzend
Millionen; das ist bei einem einzigen Tausende bei einem solchen
Geschäft keine Rolle.

Bei solchen Profitten kann man sich schon einige Anstrengungen
in der Erzeugung Vaterlandsfürer Hochgefühl leisten. Der
Aufwand an patriotischer Begeisterung gehört zu den Geschäft-
kosten.

Der Fall Kronos hat am Samstag den Disziplinarkon-
sultant, Vorleser und Unterhofssekretär Meineke. Die
Anlage vertrat wieder der ehemalige Professor der National-
ökonomie an der Universität zu Breslau und jetziger Vortragende
Rat im Ministerium Dr. Esterl wie in der ersten Verhand-
lung. Dem Beflagten hand wieder Genosse Wolfgang eine
zu Seite. Das freirechtliche Erkenntnis der Fallakt be-
trug im Namen des Senats der Disziplinarkon-
sultant Meineke. Der Ankläger Dr. Esterl stellte den allgemeinen
Satz auf, daß ein Sozialdemokrat sich durch die Zu-
gehörigkeit zu seiner Partei der Achtung und des

Ansehens, die seine Stellung erfordere, „un-
würdig macht“. Zur Begründung führte er aus, daß die
Sozialdemokraten eine revolutionäre Partei seien. Bei
dieser Anführung führte er ein angebliches Manifest von
Widener Parteitag der Sozialdemokratie ins Treffen
worin ausgesprochen sein soll, daß innerhalb der sozialdemo-
kratischen Partei niemand zweifelhaft sei, daß die Partei
ziele nur durch blutigen Kampf und nach dem Gewalt-
weg zu erreichen seien. Dem Verlangen des Berichtigen
Seine, dieses Manifest im Wortlaut und Original vor-
zulegen, konnte Dr. Esterl nicht nachkommen, er be-
trieb sich vielmehr nur auf Angaben, die darüber in einem
Buche des Polizeirats Zaker enthalten seien.
N. A. Meineke bestritt entschieden die genantlithen Absichten
der sozialdemokratischen Partei, insbesondere, daß es
ein Widener Manifest gäbe, daß annähernd den
Inhalt habe, wie ihn die Anlage voraussetzte. Er konnte
das richtige Widener Manifest in Original vor-
legen, eine Kundgebung der deutschen Parteileitung, die
die Parteigenossen mit dem Ergebnisse des Widener Kongresses
bekannt macht und in dem Text Wort von Straßenkampf
oder Gewaltgeheimnissen nicht enthält. Nach dem
Schmoller hat hervor, daß niemand an wirklich revolutionäre
Absichten der Sozialdemokratie glaube, daß insbesondere die
Wissenschaft, in deren Namen er spreche, von dieser Auffassung
geleitet sei. Schmoller nahm sich des Beflagten überhaut in
sehr warmer Weise an. Er verwies auf ein Gutachten, das
schon vor Jahren Schmoller und Zeller abgegeben haben,
und das dahin lautete: „Sozialdemokratische Ge-
sinnung macht einen Privatdozenten nicht
unwürdig, sein Lehramt an einer künftigen
Universität auszuüben.“ Im Gegenatz zu dem An-
trage des Anklägers, der wieder auf Dienstentlassung lautete,
trat Schmoller für Freiprüfung ein und schloß mit er-
höhter Stimme: „Wieber mit Schmoller und Zeller
unterliegen, als mit Esterl gegen.“ Nachdem noch
Rechtsanwalt Meineke eine längere Verteidigungsrede
gelesen hatte, in der er energisch als das einzig mögliche Ergebnis
die Freiprüfung des Beflagten bezeichnete, zog sich der Gerichts-
hof zu gemeinsamer Beratung zurück.

Ein Urteil hat dieser aus sieben höheren Ministerialbeamten
und vier Kammergerichtsmitgliedern gebildete Gerichtshof nicht
zu fällen, er hat nur in eigener Sitzung gefaßtes Votum
dem Staatsministerium gutachtlich zu übermitteln. Dieses fällt
dann auf Grund des Votums das Urteil, das dem Beflagten
zugeliefert wird und sofort Rechtskraft erlangt. Das Staats-
ministerium ist an das Votum insofern gebunden, als es in der
Strafakta nur eine Stufe höher gehen darf als der Disziplinarkon-
sultant. Würde sich also der Disziplinarkon-
sultant, könnte das Staatsministerium dieses Urteil bestätigen
oder höchstens auf eine Warnung erkennen. Spricht sich der
Disziplinarkon-
sultant auf einen Verweis, kann das Ministerium eine Geldstrafe
ausprechen. Wird schließlich dem Disziplinarkon-
sultant eine angemessene Zühne erachtet, kann das Staats-
ministerium auf die höchste Strafe, die Dienstentlassung, er-
kennen.

Wie der Gerichtshof entschieden hat, wird man wohl erst in
einigen Wochen durch die Maßnahmen des Ministeriums erfahren.

Unter beschlossenen Thüren hat der Zentralverband
deutscher Industrieller am Freitag nach einmaliger Besiege-
rung für die Justizhausvorlage Ausdruck gegeben. Wozu?
Jedermann wußte doch längst, daß der Schaftmaderverband
zuchtlosfreudig sei bis zur letzten Haarspitze. Der bekannte
Agitator für's Justizhaus, „Generalsekretär“ Wuech hat natür-
lich wieder einmal seinem Grolle gegen die Gewerkschaften und
ihre Führer Luft gemacht. Er sagte: „Eine Bestrafung der
Hege, welche aus ihrer verabschiedungswürdigen Züchtigkeit ein
Geschäft machen, kann weder als unbillig noch als Beinträchtigung
des Koalitionsrechtes angesehen werden.“ Da auch Herr
Wuech aus seiner verabschiedungswürdigen Züchtigkeit ein Ge-
schäft machte, so müßte auch er bestraft werden, wenn es nicht
schon an sich Strafe genug wäre, um amüßigen Lohnes willen
gegen alle Kulturbestrebungen hetzen zu müssen.

Kaiserliche Belegungsprospekt Müller. In der Verhandlung
am Freitag schied die Frage, ob der Artikel eine Kaiserbe-
leugung enthält oder nicht, aus, es handelte sich um den Nach-
weis, daß Müller wider seinen Willen als verantwortlicher
Redakteur geführt und den Artikel wie alle anderen Leser erst
aus der Zeitung kennen lernte. Der Staatsanwalt beantragte,
daß die Verantwortlichkeit nur während der Verlesung des Artikels
ausgeschloffen werde, der Gerichtshof aber beschloß, ohne den
Satz zu verlassen, den Ausschluß der Verantwortlichkeit während
der Dauer der ganzen Verhandlung. Nur die Vertreter der
Presse durften der Verhandlung beiwohnen. Müller giebt zu,
daß der Artikel eine Majestätsbeleidigung enthält und daß
jedermann eine solche darin erkennen können. Auf Grund
der Zeugnisaussagen, daß Müller erst nach dem Erscheinen des
Artikels Kenntnis von demselben erhalten habe, beantragte der
Staatsanwalt die Freiprüfung Müllers. Nach sehr
langer Beratung des Gerichtshofes verurteilt der Vorsitzende,
Kammergerichtsdirektor Francke: Die Bewauptung des An-
geklagten, daß er am 28. Juni 1898 an der Verlesung der
verabschiedeten Verlesung nicht teilgenommen, und daß er
alles gethan habe, damit sein Name nicht als verantwor-
tlicher Redakteur an der Spitze der Zeitung genannt werde,

konnte nicht widerlegt werden. Wenn auch die Unschuld des Angeklagten nicht voll erwiesen ist, so ist er jedenfalls auf Grund des § 20 des Preßgesetzes für den infirmierten Artikel nicht verantwortlich zu machen. Der Gerichtshof hat daher auf Aufhebung des Urteils vom 9. Januar und Freisprechung Klauers erkannt.

Wegen Rauberschuldigung wurde der 53jährige Arbeiter Friedrich Gyllen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er wurde von dem in demselben Hause wohnenden Kollegen Kleppitz denunziert. Zwei!

Einen Korb hat Graf v. Simburg - Stirum dem Finanzminister Miquel gegeben. Er wurde von dem Minister zum Essen eingeladen, hat aber abgelehnt.

Die badischen Abgeordneten haben den National-Liberalen doch noch eine kleine Schlappe gebracht. Sie haben drei Mandate verloren. Die endgültige Zusammenlegung der zweiten Kammer ist nun folgende: 23 Nationalliberale (dieser 26), 22 Zentrum (21), 7 Sozialdemokraten (5), 5 Demokraten, 2 Freisinn (2), 1 Antidemokrat (1), 1 Konfessionslose (1), 1 Bauernbund (0), 1 Wilder (1). Die sozialdemokratische Kammerfraktion besteht nunmehr aus den Genossen August Dreßbach, Kaufmann, Anton Geiß, Gehrmir, Wilhelm Kramer, Verschäffelsberger, sämtlich Vertreter von Mannheim; Adolf Ged, Buchdruckereibesitzer, und August Schäfer, Tischlermeister, Vertreter von Karlsruhe; Wilhelm Duffizius, Chemiker, für Pforzheim, und Anton Fendrich, Redakteur, für Durlach.

Antisemiten unter sich. Abg. Vierermann v. Sonnenberg hat in seinen Deutschsozialen Blättern Angaben gefälschter Art über die Staatsbürger-Zeitung gemacht. Die Staatsbürger-Zeitung bezeichnet ein solches Verhalten als ein jüdisches und droht dem Abg. v. Vierermann mit dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb.

Ausland.

Frankreich. Am Komplotzprozeß richtete am Commandeur Deroulde heftige Angriffe auf den Präsidenten Coubet. Der Staatsgerichtshof verurteilte ihn auf der Stelle wegen Verleumdung des Staatsoberhauptes zu drei Monaten Gefängnis.

Frankreich. Die Schraube ohne Ende. Der französische Marineminister de Launay ist von der Ausarbeitung eines Flottenplanes beschäftigt, den er der Kammer demnächst vorzulegen gedenkt. Eine Folge der deutschen Flottenpläne!

Parteinarbeiten.

Gegen die Zulassung der Parteigenossen Schwarzbürg. Rudolfsbach bei der Landtagswahl wendet sich eine Anzahl an den Vorwärts. Trotzdem in jenem thüringischen Kündchen das geheime, direkte und bis zu einem gewissen Grade auch allgemeine und gleiche Wahlrecht besteht, so doch es uns, wie der Korrespondent angibt, ein letztes wäre, sogar die Mehrheit im Landtage zu erlangen, ist das Wahlergebnis in 11 von 12 Wahlkreisen eine Niederlage gewesen. Auch die Gegner beteiligten sich in denkbar launicher Weise an der Landtagswahl. Nur in einem Kreise, Braunschweig, haben die Parteigenossen wie immer ihre Fühler gestreckt, indem sie das sehr in unierer Welt gemeinsame Mandat bekämpften.

Geneindevereine. In Lindenwald wurden die Genossen Schule, Braunsdorf und Mittag mit 312 bis 316 Stimmen als Stadtvorstand gewählt. Die Gegner erhielten 30 Stimmen. In Brackel fanden unter beiden Kandidaten mit großer Mehrheit. In Spandau wurden in der dritten Klasse die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt.

Ein sozialdemokratischer Kirchenvorstand. In Götting (Mittelranken) beteiligten sich die Genossen zum erstenmal an der Gemeindevahl und brachten dabei einen ihrer Kandidaten durch. Im selben Tage war dann Kirchenvorstandswahl, wobei sich die Parteigenossen, aus finanziellen Gründen gleichfalls beteiligten und eine rein sozialistische Vertretung wählten. Da werden sie nun wohl der katholischen Kirche in Götting die öffentlichen Bezüge sperren.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 20. November 1899.

Nach dem Zuchthausgesetz wird im Reichstage das Flottengesetz zur Verhängung von Gefängnis, dessen Verhängung in jener Hinsicht des Reichstagespolitik zu suchen ist, zu der gewisse Leute das Deutsche Reich gern drängen möchten. Diese Leute, deren „Begeisterung“ für die unerlösten Flottenpläne zum Teil von dem Wunsch

nach materiellen Vorteilen diktiert ist, entfalten eine ungeheure Agitation, um den Reichstag für ihre Pläne willfährig zu machen. Es ist notwendig, daß die Arbeiter entsehbare Protest erheben und zu verhindern suchen, daß Deutschland auf diese getriebene wird, was man es wollen oder nicht, in einem solchen Falle, falls in der Barbarei, so solche Brutalitäten führen müssen, wie sie gegenwärtig von der Regierung des kapitalistischen Englands gegen das fleißige und friedliche Volk der Vren verübt werden. Die halleische Arbeiterschaft hat morgen, Dienstag, abend in der von dem Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei einberufenen Versammlung Gelegenheit, ihren Protest gegen die Politik der gepanzenen Faust einzulegen und gleichzeitig den um ihre Freiheit kämpfenden Vren ihre Sympathie auszusprechen. Wir erwarten, daß kein Arbeiter, der seine Interessen richtig begriffen hat, an der morgigen Versammlung fehlt. Der Protest ist um so notwendiger und muß um so energischer sein, als die unerlöste Volkspolizei in Deutschland ja durch eine Walfahrt, durch eine Erhöhung der Lebensmittelpreise erkauft werden soll.

Morgen sei die Parole der halleischen Arbeiter: Zur Volksversammlung nach dem Neuen Theater!

„Jimmer mang mit mang.“ Die hiesigen kommunalen Vereine sind angelehrt ihres „Sieges“ noch so enthusiastisch, daß sie auf einmal allen gegenteiligen oder dergleichen und sich seit zusammenhängen wollen. Die fünf kommunalen Wahlvereine, der Bürgerverein für städtische Interessen und der Haus- und Grundbesitzerverein wollen einander der vorstehende geben und eine große gemeinsame Vereinigung bilden. Das die in den genannten Vereinen vertretenen Interessengruppen eine Vereinigung in allen größeren, das Wohl oder Wehe der Stadt betreffenden Fragen einfach unmöglich machen, dafür scheint den Eingangsmitgliedern jedes Verständnis zu fehlen. Der Haus- und Grundbesitzerverein und die kommunalen Vereine im Arm - das ist ein ergötzliches Bild und der Fabel vom Wolf und dem Schaf, wobei das letztere aufgefressen wurde, so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Oder glauben die Herren wirklich, daß j. B. die Interessen der Mieter, aus denen sich in der Hauptsache die Mitglieder der kommunalen Vereine zusammensetzen, dieselben sind, wie die der Vermieter, die im Haus- und Grundbesitzerverein eine feste Vereinigung hinter sich haben? Das hat die Entwicklung der kommunalen Verhältnisse ganz in den letzten Jahren zu Gunsten der Mieter, die einzige Vereinigung, die einen Einfluß auf die Beschaffenheit des Mietspreises und der Stadtvorordneten ausübt, der Haus- und Grundbesitzerverein ist. Die kommunalen Vereine und der Bürgerverein für städtische Interessen haben noch nie eine Rolle hinsichtlich der Gestaltung der verschiedenen städtischen Verhältnisse gespielt und werden auch trotz des Zusammenstufes eine vollständige Rolle bleiben, weil sie zwar strukturell ins Blaue hinein treiben, aber nicht daran gehen, das Verwaltungsweesen von höheren Gesichtspunkten aus zu betrachten und eine gründliche Reform einzuleiten, wie wir dies in unseren Artikeln von den Stadtvorordnetenwahlen genügend erörtert haben.

Zur Nachahmung. Die Fabrikarbeiter in Halberstadt wollen sich einer schwierigen Arbeit unterziehen, die auch von den hiesigen Gewerkschaften nicht unbedingt gelassen werden kann und vielleicht zum heiligen Gewerkschaftsritual in die Hand zu nehmen ist. Die Fabrikarbeiter haben beschlossen, die Arbeitsgeber der Higarrenmacher, Sortierer, Webelmaschinen und Webenarbeiter festzusetzen und das so gewonnenen Material in der Partei- und Gewerkschaftspresse der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Arbeit ist zwar schwierig, aber sehr dankbar und sollte von keiner Gewerkschaft unterlassen werden.

Keine elektrische Bahn Halle - Leipzig. Die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin hat es aufgegeben, die beschlossene elektrische Bahn von hier nach Leipzig zu bauen, obwohl die Vorarbeiten schon in Angriff genommen waren. Ob die Gesellschaft die Bahn für unrentabel hielt, oder welche Gründe sie bei dem Abgesehen dieses für die Allgemeinheit vorzulegen Professes leiten, entgeht sich unierer Kenntnis.

Eine neue Schwurgerichtssperide beginnt heute Montag beim Landgericht hier. Es ist die 8. und letzte in diesem Jahre. Zur Verhandlung gelangt heute der Arbeiter Paul Leichter aus Landsfeld, der der Mord und Blutschande angeklagt ist. Am Dienstag findet Verhandlung statt wider den Arbeiter Gustav Petermann aus Holzweißing wegen verurteilter Mord. Am Donnerstag wider den Arbeiter Otto August Kirch aus Trotha wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Freitag und Sonnabend wider

die Witwe Strelow, Auguste, geb. Kiepmann aus Giebelen wegen vorläufiger Brandstiftung.

„Ausbeutung der städtischen Arbeiter amtlich anerkannt.“ Der Landrat des Kreises Döberitz, v. d. Schulenburg, hat in einer Bescheidigung an die Polizeiverwaltung und Amtsbürokratie auf die Verhältnisse der städtischen Arbeiter der Sonntage in dem Lande als unverträglich mit der Gesundheit des Volkes an Leib und Seele hingewiesen und namentlich die Entarbeiten am Sonntag bei annehmendem gutem Wetter sowie das Düngefahren mit Rügleren (wie es in diesem Jahre so oft geschehen) entblich verboten. Wenn es schon so weit gekommen ist, daß ein Landrat zu gunsten der ausgebeuteten Landarbeiter eingreifen muß, dann brauchen sich die Landwirte und Rittergutsbesitzer nicht zu wundern, wenn ihnen die Arbeiter davon laufen und sich Arbeit suchen, die ihnen besser bezahlt. Daß die Ausbeutung amtlich festgestellt wird, ist für uns Sozialdemokraten von großem Wert. Wir werden nicht verflümen, bei passender Gelegenheit die landräthliche Verfügung des Grundbesitzers in Erinnerung zu bringen.

„Festgenommen“ wurde hier am Freitag ein Soldat des 108. Inf. Regts in Leipzig-Walden. Er hatte ohne Erlaubnis seine Korrigal verlassen und einen entfernten Sandwerksverleiher seine Montierwerkzeuge übergeben, damit dieser sie verkaufen solle. Der Handwerksverleiher wurde gleichfalls verhaftet.

„In Finger der rechten Hand abgequetscht“ wurde dem Maurer Bruno aus Weitz bei Empordorn ein schwerer Stein.

„Der neue Spielplan des Walthalla-Theaters“ weist eine ganze Anzahl Unzulänglichkeiten auf. Verwunderung erregt das Auftreten des Gaußbrüder Eslo, der über eine ungläubige Gemüthsart des Körpers verfügt. Wir haben bis jetzt etwas Derartiges nicht gesehen. Das allerdings, das man hier feststellen kann, ist, daß als Barriere für Kritiker in Galant tolle tolle Kunststücke ausüben. Die Walthallaheit dieser vier Herren hat mandmal ohne direkt Beängstigendes. Die die Langzeit ist diesmal durch zwei feine Wienerinnen, Pektia und Rosita vertreten, die der edlen Kunst der Opern abzugeben werden. Die beiden Damen sind in der Opernwelt ein wenig bekannt und erliegen sich einer derartigen Beliebtheit, daß es Gutes nach Athen tragen ließe, wollte man noch etwas zu ihrem Lobe sagen. Neben ihnen tritt als Humorist Herr Walter Steiner mit neuen Kompletts auf; er erlangt hiesigen Bekanntheit. Originell sind die Vorarbeiten des Musikdirektors Gabel. Die mühsame Unterhaltung mit Puppen spielt, die außerdem noch sich ganz anmutig auf der Bühne bewegen können. Eine Neuheit in den Spielplänen der Varietés bildet das Fräulein Theodor als Kompletistin und Musikant. Die Aufnahme dieser „Nummer“ bildet eine Bereicherung des Spielplans. Die Musikanten des Walthalla sind die besten, das Auftreten der drei Sinfonien des Herrn Thompson. Es ist wirklich erstaunlich, was an diesen Tieren die Dressur hat zu stande bringen können. Nicht nur, daß sie sich anmutig nach dem Takte der Musik bewegen, Vramiden bilden u. s. w., sie spielen auch Regel, der eine schießt, der andere hält die Geißel, der dritte läßt die Bagel zurückfallen. Einer versteht zu schreiben. Außerdem führen die klugen Tiere mit Tambourins ein originelles Konzert auf. Die Vorführung ist wirklich lebenswert.

„Apollo-Theater.“ Wenn man als Kritiker gezwungen ist, sich jahraus jahrein sämtliche Spielpläne des Walthalla und Apollo-Theaters anzusehen, ist es nur natürlich, daß man sich über das und jenes nicht über die Kritik der Varietés von der eines Stadt- oder sonstigen Theaters, daß die Kritik bei denen existiert und aufmunternd zu wirken hat, während bei den Varietés einfach die Danksagen festhalten und wiederzugeben sind. Die Kritik der Varietés ist eine Sache, die mehr für das Publikum bestimmt. So können wir auch über den gegenwärtigen Spielplan des Apollotheaters sagen, er ist gut, er ist gewiß einzig in seiner Art, aber es fehlt ihm eine Programmnummer, wie sie die letzten Spielpläne durch die elektrische Lampe oder die retende Luftunterstützung ausweisen. Die drei Hauptnummern dieses An den städtischen Bühnen, das Olympia-Lux-Trio in seinen charakteristischen Produktionen, der Kopf- und Fußgürtel-Wally, die herrlichen Leistungen Trispe, das sind sämtlich noch plus ultra auf ihrem Gebiet, aber that- sächlich ist die Anziehungskraft dieser Programmnummern bei einem großen Teil der Varietésbesucher weniger stark als gewöhnlich. Die Varietés der Stadt sind die besten, die es gibt. Ein guter Komiker, und das ist zweifellos Herr Steiner, erringt sich deshalb viel leichter den Beifall des Publikums, als ein Gaußbrüder oder Krausmann. Die Gesangs- und Musikant vertreten Frau Schäfer, die Grotteskdienerin Diring-Kandell und die Götterwelt Sedel, die in zwei Nummern auftreten, das Liegende Ballet, das von beiden Lust-Tänzerinnen ausgeführt wird, fand vielen Beifall. Dressierte Ziegen sind eine Seitenzahl, noch dazu, wenn

Der Diamantenkönig.

Roman von Rudolf Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit bis zum Beginn des Konzertes verbrachten sich die Gesellschaften damit, daß sie sich gegenseitig durchschauten. Das ganze Gedächtnis war für die Letztere der am meisten entzerrter sitzenden Mitbewerber, das harte oder unheimlich sich je nach Art verhielten. Die jungen Herren ginsten lässlich die bestellierten Mädchen und Frauen an und machten dabei unfaßbare zynische Bemerkungen, die gereiften Männer aber tauglichen Vorkäuser über die Personen selbst aus. Besonders gut unterhielten sich der Kommerzienrat und Echarf, die nebeneinander saßen.

Oben trat der Herr Pastor mit seiner Ehefrau und drei erwachsenen Töchtern in den Saal. Der fromme Mann hatte heute ein ganz besonders mildes Gesicht auf dem bloßen Antlitz, er strahlte förmlich von Nächstenliebe und Ausopferung. Seine Gattin und Töchter hingenen fragen mehr den Ausdruck der Demut. Wie zum Vorschein kam die Ehefrau. Ihre Augen waren wie zum Vorschein gekommen und ihr Haar war nicht färblich in die Höhe getrieben und nicht in Locken gefräulert, sondern schlicht geschleiert und pappte glatt an den Schläfen, wie ein weißes Schindpapier an der Wand.

„Die reinste Jugendausstellung“, riefte der Kommerzienrat. „Ehen Sie nur den Alten an“, erwiderte Echarf, „langt heute ganz zum Vorschein.“

Der alte betrunkenere Herr Pastor näherte sich den beiden, doch zuerst dem Kommerzienrat freundschaftlich die Hand und reichte dann dieselbe etwas ferneus aus Echarf, während er in sanfterm Tone sprach: „Da sehen Sie es, Sie ungläubiger Thomas, daß die christliche Nächstenliebe sofort am Vorschein kommt.“

Der Doktor, der infolge seiner vielen Gafleiten mit den Fremden der verschiedenen Wirtungen die Gewandtheit auswendig konnte, schmunzelte stöhnlich und zitierte dann im höchsten Selbstvertrauen: „Wenn du also Wohlthun gibst, so komme es nicht vor dir her, wie es die Guehler in den Synagogen und auf den Straßen thun, um von den Vrenten abzuheben zu werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Vren dahin.“

Diese Antwort war dem Herrn Pastor sichtlich sehr unangenehm, denn er trat, wie wenn er einen Vren vor sich sah, vorlegen lächeln und einen Vren sprach: „Wo ist denn der Bräutigam? frag nun der Kommerzienrat,

den das Interesse mit dem Vronen, wie er sich ausdrückte, doch amüsiert hatte.

„Der wird heute überaus“, sagte Echarf. „Walla finst ja das erste Mal, wo ich nicht mit dabei ist.“ „Nennen Sie sich denken: Sammet und Seide, schöne Frisur, kosteime Toilette, alle Kanonen auf einmal. Und weil es bestmöglich am besten ist, wenn man den Feind mit einem Schlag von allen Seiten bezieht, so darf Unbefangenen keine Braut nicht hierher bezieht, sondern er wird sie erst da oben neben dem Klavier in vollem Saal zu sehen.“

„Reiches Weib, die Vertha, meine Herr Hofmeister, aber die Alte, die nicht einmal eine Schwiegermutter, Donnerwetter.“ „Ja, wer Vertha heiratet“, erwiderte Echarf, „ist gerade so dran, wie einer, der im Theater sitzt und dabei Jähwuth hat.“

Der Musikmeister der Stadtkapelle flopte jetzt auf die Brust, eine kleine Bunte und hand darauf begann ein Zerknall, von dem der Konzertsitzler behauptete, daß er die Duverture zu „Meffis Ober Tell“ sei.

Unter den ersten Klängen derselben trat der Diamantenkönig in den Saal. Er hatte sich etwas verzipst, denn unmittelbar ehe er vom Stuhl weggehen wollte, war vom Kommerzienrat ein letzter Dankesbrief empfangen. Der Schwiegerbräutigam hatte den jungen Mann jetzt mit freudigen aufgenommen, und die blinde Mutter lebte wieder auf. Am Schluß des Schreies hatte sie ein unheimliches „Tausend Dank“ hingeschrien. Auch auf dem Wege zum Konzert erhielt Unbefangenen eine Verzeigerung. Als er nämlich an die Tische der ersten Reihe kam, Kommerzienrat vorübergehen wollte, fand er die Straße von aufgereizten Arbeitern und weinenden Frauen verperrt. Er frag teilnahmsvoll eine der letzteren, ob hier ein Unglück passiert sei und erhielt die Antwort, daß der Fabrikherr heute plötzlich fünfzehn Arbeiter mit elf Frauen und vierzig Kindern entlassen habe, weil er gegen diese Männer den Verdacht hegte, daß sie nicht rechtens freundschaftlich genährt hätten. Der Diamantenkönig tröstete die Leute nach Kräften und versprach ihnen, heute noch, unmittelbar nach Schluß des Konzertes, für sie beim Kommerzienrat zu bitten.

Als er endlich den Saal betrat, stellte er sich nach einem kurzen Blick zwischen Herrn Wegler und Echarf, die ihm beide freundschaftlich die Hand boten und Wala machten. Nun betrachtete er sich die Anwesenden. Einen Moment griff er an die Stirne, um sich zu überzeugen, ob er wasche oder träume. Wie waren denn viele dieser Frauen und Mädchen geschleiert?

Der Saal, die Arme, der obere Teil der Brust vollkommen entblößt, bei manchen sah sich über die Schultern nur ein schmales Band, so daß die Frauen eigentlich halb nackt waren. Und das machte nicht den läppchen erbebenden Eindruck, welchen

ein unberühmter Frauenleib, dargestellt von edler Künstlerhand, hervorruft, sondern hier beehrte eine abfällige Blicken der die Schamhaftigkeit ganz unverschämter, der die Ehrlichkeit der Männer ausging und jeder weibliche Würde Wohl sprach, abstoßend und widerlich.

Unbefangenen erinnerte sich bei diesem Anblick unwillkürlich an die Prostituirten in der Hofstraße, die ja ganz ähnlich ge kleidet waren.

Und nun kamen ihm auch die übrigen Umstände allmählich am Bewußtsein. Diese andächtige Verwirrung, dieses stolze Meigen der wohlfrisierten Köpfe, das verblühte Augenlicht, die lässlichen Blicke der Herren, kurz, ein elsteharter sinnlicher Dumm lag über dem Ganzen. Es war, als ob nur das im Romme herrschende Licht die letzte Schranke zwischen diesen verflucht gerendeten Frauen wäre, als ob eine plötzliche entretende Dunkelheit genügen würde, um diese Menschen in einem erlösenden Schrei zu vereinen.

Und bei diesem stummen Treiben der Sinne saßen die Mütter dabei und duhielten es.

Wie häufig, wie widerlich das war, dachte der Diamantenkönig. Namentlich bei solch einem Anblick. Er war mit Echarf drängen gewesen auf der Brandstätte und hatte hier die abgeklärten Gesichter der obdohlos gewordenen Menschen, die eingeklinkten Häuser, die verbotenen Wästen, kurz, die Spuren des bittersten Amers gesehen und diejenige, die vorabem, mit die besten Augen zu haben, bezeugten, daß sie jetzt wie ein menschliche Pugen sich im reinen schamloser Weise. Ob Vertha auch so ging? Nein, nein! Sie, die Reine, die Hohe würde das gewiß verabsäumen, sie würde ihre feuchten Arme, ihre feuchte Brust nimmermehr diesen Männern zeigen. Es müde beinahe ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick zu be- rühren, und wie ein Vren sich zu erheben.

Nun wie gefüllt es Ihnen?, unterbrach der Kommerzienrat Unbefangenen Gedanken. (Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung.

— Aus einem Schüleraustausch. — aber nur mühslich seit, sondern auch haben thut der Hund und zwar durch die Wut, das Vorengereiten und die Hundelieferer.

— Doppelminig. Neben keine Rede beendet. Gabe ich nicht ein mehr bezeichnendes Organ? Da ja, — aber: doch ist nur Ihre Rede unerschütterlich geblieben. (Zugend.)

